

Nikki St. Crowe

THE FAE PRINCES

Vicious Lost Boys

Band 4

Übersetzt von Ronja Waehnke

THE
FAE
PRINCES

NIKKI ST. CROWE

DARK ROMANCE

VAJONA

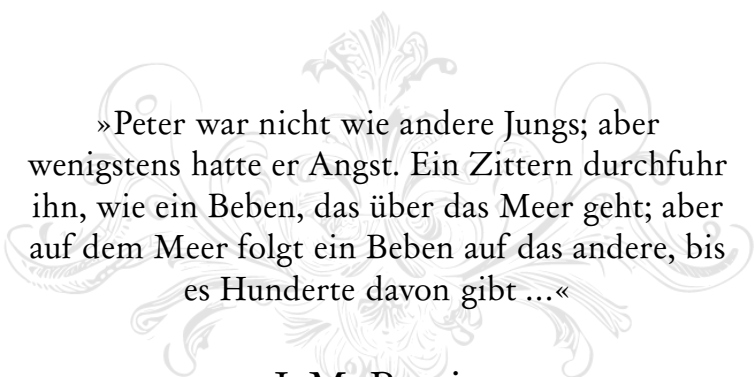


Für all die Mädchen, die den Klang
eines stummen Schreis kennen.

Hinweis

Die Vicious Lost Boy-Reihe ist eine Neuinterpretation von Peter und Wendy, in der alle Figuren Erwachsenen und nun achtzehn Jahre oder älter sind. Es ist kein Kinderbuch und die Charaktere sind keine Kinder.

Der Inhalt dieses Buches kann für manche Leserinnen und Leser triggernd sein. Wenn ihr mehr über die Triggerwarnungen in Nikkis Werken erfahren wollt, besucht ihre Website.



»Peter war nicht wie andere Jungs; aber wenigstens hatte er Angst. Ein Zittern durchfuhr ihn, wie ein Beben, das über das Meer geht; aber auf dem Meer folgt ein Beben auf das andere, bis es Hunderte davon gibt ...«

J. M. Barrie

Was bisher geschah ...

Winnie Darling trägt den Dunkellandschatten in sich. Doch niemand weiß davon, außer Cherry. Der Schatten schwächt sie nach und nach, doch die Jungs können ihr nicht helfen, wenn sie nicht wissen, was mit ihr los ist.

Pan geht mit Winnie zur Lagune, die heilende Kräfte haben soll und danach in die Stadt in die Ox & Mead-Taverne. Dort treffen sie auf die Rimaldi-Familie und Roc. Eines kommt zum anderen und plötzlich bekämpfen die zwei Parteien sich, bei dem die Königin und die Prinzessin der Rimaldis durch Winnies Dunkellandschatten, der Besitz von ihr ergriffen hat, sterben. So erfährt Pan, dass Winnie den Dunkellandschatten hat.

Tilly und Roc sind noch immer auf der Jagd, nach dem Schatten und so reisen sie ins Nimmerland und konfrontieren Winnie Darling und die verlorenen Jungs. Dabei wird Vane verletzt und Winnie rettet ihn zusammen mit ihrem Schatten das Leben.

Den Kampf gewonnen kehren sie zurück ins Baumhaus, um sich zu erholen. Doch die Ruhe währt nicht lange, denn plötzlich steht Tinkerbell vor der Tür ...

Prolog

Die Mutter

Die Mutter ist barfuß, das Kind schreit in ihren Armen.

Er ist ein lästiger Junge, unruhig und schwer zufriedenzustellen.

Und schelmisch. Das weiß sie, ohne ihn lange gekannt zu haben. Er ist erst zwei Wochen alt, aber das ist lang genug.

Sie wusste, dass er Ärger machen würde, sobald sie ihn zur Welt gebracht hatte. Von all ihren Kindern war seine Geburt die schwerste, die Wehen waren intensiv, schmerzhaft und langwierig.

Jetzt knirscht der kühle Sand des Strandes unter ihren Füßen, als sie sich auf den Weg zum Wasser macht. Die Nacht ist warm, die Sterne hell, und sie wendet ihr Gesicht dem Universum zu und lächelt.

Dann weint das Baby.

Er hat noch keine Stimme, nur Beschwerden, und die tut er gerne kund.

Hört auf mich, sagen seine Rufe. Denn ich bin das Wichtigste.

Verschmitzt und arrogant.

Wenn sie ihn behält und ihm einen Platz unter ihren anderen Kindern gibt, wird er sie alle vernichten. Sie weiß das ebenso gut, wie sie sein Wesen kennt, und für beide gibt es nichts mehr zu tun.

Entweder er oder sie.

Das ist der einzige Weg.

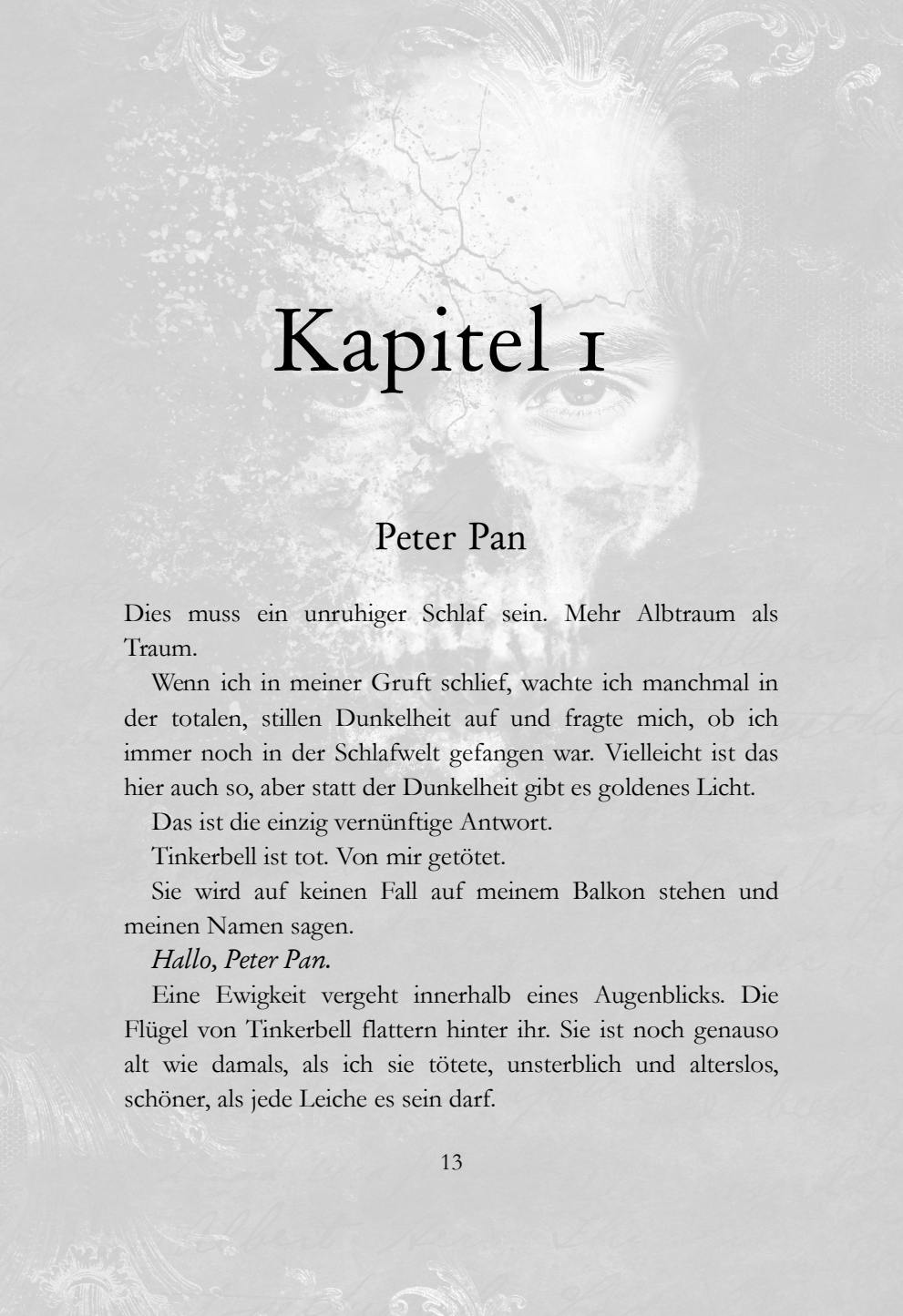
Und doch wird ihr die Brust schwer, ihr Herz schmerzt.

Ein Kind aufgeben, um die anderen zu retten. Vielleicht wird er eines Tages lernen, nicht so sprunghaft zu sein, aber sie kann ihm nicht erlauben, es mit ihr zu lernen.

Sie rollt ein riesiges Blatt, das sie aus dem Laub des Waldes gepflückt hat, ein, legt es auf die Wasseroberfläche und schafft so ein behelfsmäßiges Floß. Sie hat gehört, dass das Wasser der Lagune heilsam sein kann, und vielleicht kann es auch seine lästigen Züge heilen. Das ist das Mindeste, was sie tun kann. Die einzige Chance, die sie ihm geben kann.

Sie legt den Säugling hin. Das Blatt sinkt ein, das Wasser spült um ihn herum, und er weint lauter und zittert.

»Es tut mir leid«, sagt sie ihm, gibt ihm einen Schubs, und das Wasser trägt ihn fort.



Kapitel 1

Peter Pan

Dies muss ein unruhiger Schlaf sein. Mehr Albtraum als Traum.

Wenn ich in meiner Gruft schlief, wachte ich manchmal in der totalen, stillen Dunkelheit auf und fragte mich, ob ich immer noch in der Schlafwelt gefangen war. Vielleicht ist das hier auch so, aber statt der Dunkelheit gibt es goldenes Licht.

Das ist die einzig vernünftige Antwort.

Tinkerbell ist tot. Von mir getötet.

Sie wird auf keinen Fall auf meinem Balkon stehen und meinen Namen sagen.

Hallo, Peter Pan.

Eine Ewigkeit vergeht innerhalb eines Augenblicks. Die Flügel von Tinkerbell flattern hinter ihr. Sie ist noch genauso alt wie damals, als ich sie tötete, unsterblich und alterslos, schöner, als jede Leiche es sein darf.

Sie trägt dasselbe Kleid, das sie in jener Nacht trug, als ich die unaussprechlichen Worte zu ihr sagte. Das Kleid, das wie Skelettblätter aussieht, ist quadratisch ausgeschnitten und an den Knien gezackt. Feenstaub wirbelt um sie herum und überzieht das Balkongeländer, sodass es im grauen Licht glitzert.

»Tink.«

Ich habe ihren Namen schon lange nicht mehr ausgesprochen, und die Silben fühlen sich an wie ein Fluch auf meinen Lippen.

»Tinkerbell.«

Sie lächelt mich an und mir stockt der Atem.

»Es ist so schön, dich zu sehen«, sagt sie.

»Wie geht es dir hier?«

Ihre Hände nehmen eine Falte ihres Kleides auf und sie beugt ihren Körper in eine zurückhaltende S-Kurve. Sie klimpert mit den Wimpern. »Hast du mich vermisst, Peter?«

Mir dreht sich der Magen um.

Ich kann das nicht tun.

Sie darf nicht hier sein.

Darling darf sie nicht sehen und die Zwillinge dürfen nicht wissen, dass sie lebt, und Vane ... nun, ich weiß, was Vane sagen würde.

Werde sie los.

»Wie kommst du hierher, Tink?«, frage ich erneut.

Ich muss die Magie kennen, die sie hierher gebracht hat, wenn es die Insel ist, die mich wieder bestraft. Wenn es Tilly ist, die mich verarscht. Vielleicht Roc? Hat Roc die Macht, mich zu täuschen? Die Panik steigt wie Feuer in meiner Kehle auf.

Ich muss sie loswerden.

»Die Insel hat mich zurückgebracht«, antwortet sie und macht einen Schritt auf mich zu. Ich trete zurück und sie schmolzt.

Es gab eine Zeit, in der ich Tink nachgegeben hätte. Ich habe ihr alles gegeben, was sie wollte. Sie war die einzige Freundin, die ich hatte, und ich hatte Angst, keine zu haben.

»Ich glaube, ich bin ein Geschenk für dich, meine Söhne und den Hof«, sagt sie. Sie flattert mit ihren Flügeln, und Feenstaub fängt einen Windwirbel ein und wirbelt um mich herum. »Ein wenig Licht für deine Dunkelheit.«

Kalter Schweiß rinnt mir den Nacken hinunter.

Das Geflüster der Geister in der Lagune kommt zu mir zurück.

Durchtränkt von Dunkelheit, Angst vor Licht.

Aber das hier? Das muss ein verdammter Scherz sein.

Tink mochte hell erscheinen, aber sie verkörperte immer die Dunkelheit. Ich glaube, deshalb haben wir uns so gut verstanden. Wir sahen ineinander etwas, das wir selten in anderen sahen. Die Bereitschaft, die Drecksarbeit zu erledigen. Und manchmal machten wir einfach die Drecksarbeit, weil es Spaß machte.

Welche Lektion wollen die Geister mir jetzt erteilen?

Durch wie viele Reifen muss ich springen?

Wann wird es enden?

Werde sie los.

Ich kann Vane jetzt in meinem Hinterkopf hören. Ein Mittel zum Zweck. Was auch immer es ist, es kann nur zu mehr Ärger führen, und ich habe den Ärger satt. Ich will einmal Ruhe

haben. Ich will atmen. Ich will meinen Schatten genießen. Ich will Darling in meinen Armen halten. Ich will ...

Ich möchte in Frieden leben.

Der Gedanke erwischt mich unvorbereitet. Er ist so unerwartet, dass etwas in meinen Nebenhöhlen brennt, etwas, das Tränen sein müssen.

Ich möchte still liegen und mir keine Sorgen mehr machen müssen.

Ich habe den Schatten zurück. Muss ich wirklich dasselbe Spiel spielen?

Nein. Ich werde es verdammt noch mal nicht tun.

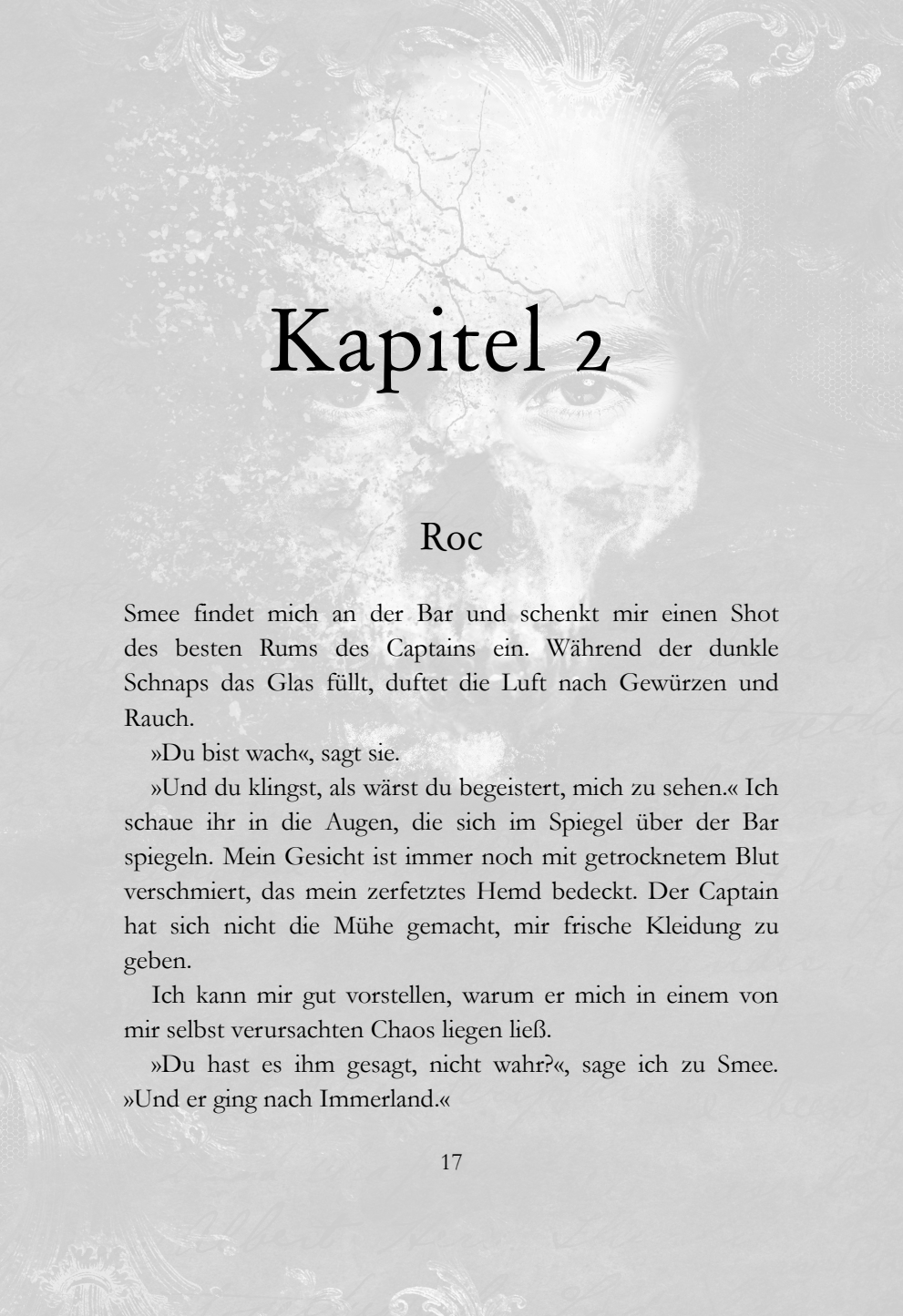
Eine weitere dunkle Tat für den Frieden wird es wert sein, und die Geister werden wissen, dass ich nicht mehr für sie tanze, was auch immer das für ein kranker Scherz ist.

Ich atme tief durch und spreche dann die Worte, die ich mir geschworen habe, niemals auszusprechen.

»Ich glaube nicht an Feen«, sage ich.

Die Worte brennen mir förmlich auf der Zunge, mehr als beim ersten Mal, als ich sie sprach und Tink vor meinen Augen sterben sah.

Nur ... dieses Mal lächelt sie mich an, legt den Kopf zurück und lacht.



Kapitel 2

Roc

Smee findet mich an der Bar und schenkt mir einen Shot des besten Rums des Captains ein. Während der dunkle Schnaps das Glas füllt, duftet die Luft nach Gewürzen und Rauch.

»Du bist wach«, sagt sie.

»Und du klingst, als wärest du begeistert, mich zu sehen.« Ich schaue ihr in die Augen, die sich im Spiegel über der Bar spiegeln. Mein Gesicht ist immer noch mit getrocknetem Blut verschmiert, das mein zeretztes Hemd bedeckt. Der Captain hat sich nicht die Mühe gemacht, mir frische Kleidung zu geben.

Ich kann mir gut vorstellen, warum er mich in einem von mir selbst verursachten Chaos liegen ließ.

»Du hast es ihm gesagt, nicht wahr?«, sage ich zu Smee.
»Und er ging nach Immerland.«

Ein Vorteil der Bestie, wenn sie sich vollfrisst, ist, dass meine Intuition danach besonders gut ist, meine Sinne besonders geschärft. Und ich spüre den Captain nicht mehr. Wenn ich in meiner Bewusstseinssphäre nach ihm suche, ist da nichts als Leere.

Smee antwortet nicht, also stachele ich sie noch mehr an.

»Er ist gegangen und hat dich nicht mitgenommen?«

Sie verschränkt die Arme vor der Brust. Das Sonnenlicht dringt durch die Bleiglasfenster über ihrer Schulter und taucht sie in ein scharfes, goldenes Licht. Ich weiß nicht, wie spät es ist – in Hooks Haus gibt es keine Uhren, und ich scheine meine Taschenuhr verlegt zu haben. Aber ich schätze, es ist kurz nach neun Uhr morgens. Wann habe ich zuletzt gegessen? Wie lange bin ich schon unterwegs? Für jemanden meiner Art kann ein typisches Festmahl einen tagelang bewusstlos machen. Aber dies war kein typisches Festmahl, und ich bin kein typischer Mann.

»Ja, ich habe es Jas gesagt«, sagt Smee. »Er ist ihr nachgelaufen und ich habe mich entschieden, zu bleiben.«

Sie und ich wissen beide, dass da mehr dahinter steckt, aber es ist mir scheißegal, was für kleinliche Streitereien zwischen den beiden ablaufen. Ich muss nur wissen, wie es sich auf mich auswirkt. Und es gibt nur einen Teil dieser Aussage, der etwas mit meiner Zukunft zu tun hat.

Er ist ihr nachgelaufen.

Wendy Darling.

Wenn er sie zuerst findet, werde ich ihm das Fleisch von den Knochen reißen.

Ich kippe das Glas herunter. Das Brennen des Alkohols

hilft, den Funken der Wut in Schach zu halten. Der Captain ist weg, und jetzt brauche ich einen Plan. Es hat keinen Sinn, meinen gottverdammten Verstand zu verlieren wie ein dummer kleiner Scheißer.

»Wie lange ist das her?«, frage ich Smee.

Sie lehnt sich in die Hüfte, die Arme immer noch verschränkt. »Sag mir, was du mit ihm machen würdest, wenn du ihn findest?«

»Ist es wirklich wichtig, ob ich dir die Wahrheit oder eine Lüge erzähle? Ich weiß nicht, ob du mir beides glauben würdest.«

»Ich werde es wissen.«

»In Ordnung.« Ich gieße einen weiteren Schnaps ein und drehe mich zu ihr um. »Die Wahrheit ist, ich bin mir noch nicht sicher. Die Umstände ändern die Antwort. Aber ich werde ihn wahrscheinlich nur zum Spaß erstechen.«

Smees Gesichtsausdruck ändert sich mehrere lange Sekunden lang nicht. Ich liebe die Fähigkeit dieser Frau, nichts zu verraten. Ich habe noch nie das Wort »*steinern*« benutzt, um eine Frau zu beschreiben, aber Smee könnte eine Marmorstatue sein, wenn sie sich nur ein bisschen mehr Mühe geben würde.

Nach einem kurzen Moment kommt sie auf mich zu, nimmt mir das Glas aus der Hand und stellt es auf die Theke, obwohl ich mich kaum satt getrunken habe.

»Willst du wissen, was ich von dir halte?«, fragt sie.

»Nicht wirklich.«

»Ich glaube, dass dir die meisten Dinge ganz egal sind.«

Ich schaue auf sie herab und versuche, ihren Blickwinkel abzuschätzen. Ich spüre Mitleid, und Mitleid mag ich nicht.

»Ich glaube, du sorgst dich sehr wenig«, fährt sie fort, »weil du glaubst, dass du dadurch sicher bist. Wenn du dich um sehr wenig kümmerst, hast du auch sehr wenig zu verlieren«.

Zwischen meinen Schulterblättern bildet sich ein Knoten, der mich wieder in Bewegung bringt.

»Aber weißt du, was?«, sagt Smee. »Wenn man sich um so wenig schert, bedeutet das, dass es viel teurer ist, es zu verlieren, wenn man sich tatsächlich kümmert.«

Der Knoten zieht sich zusammen, bis ich ihn in meiner Brust spüren kann. Der Instinkt versucht, mich dazu zu bringen, aus ihrer Reichweite zu tanzen, aber ich werde einer Piratin wie Smee keine Schwäche zeigen.

»Also mach weiter«, sagt sie. »Bedroh Jas' Leben mit der einen Person, die das Einzige, das dir wirklich etwas bedeutet, fast umgebracht hätte.«

Wir starren uns mehrere lange Sekunden lang an. Das Haus ist still und wir sind still, aber unser Schweigen sagt sehr viel aus.

»Ich mag dich, Smee«, sage ich ihr. »Aber wenn du meinen Bruder noch einmal bedrohst, wird es das letzte Mal sein. Ich bin kein Künstler, aber ich bin ein Experte in Sachen Gewalt und ich werde ein verdammtes Meisterwerk mit deinem Blut malen.« Ich lächle und hebe das Glas an, leere den Drink und behalte sie dabei die ganze Zeit im Auge.

Als ich das Glas wieder auf die Theke stelle, klirrt es laut. Smees rechtes Auge zuckt, aber das ist der einzige Hinweis, den sie gibt.

»Tu uns beiden einen Gefallen und lass Vane aus dem Spiel.«

»Tun du uns beiden einen Gefallen und erstich Jas nicht.«

»Ich weiß nicht, warum dich das kümmert. Er hat dich im Stich gelassen.«

»Ich weiß nicht, warum du dich um ein Darling-Mädchen sorgst, das du seit Jahren nicht mehr gesehen hast.«

Der Knoten in meiner Brust zieht sich zusammen und verdrängt mein Herz.

»Weil ich ein besitzergreifendes Arschloch bin«, sage ich ihr. »Ich muss das Ding nicht einmal mögen. Oder das Mädchen, je nachdem, worum es geht. Was mir gehört, gehört mir, und wenn es mir gehört, kann es keinem anderen gehören.«

»Es ist fast traurig, diese Geschichte, die du dir selbst erzählst«, sagt sie. »Und Wendy Darling tut mir dafür leid.«

Dunkle Wolken ziehen auf und verdrängen die Sonne. Die Luft wird eiskalt. Das ist seltsam für Nimmerland.

Smee wirft einen Blick auf den Wetterumschwung und dann schnell wieder auf mich. »Zeit für dich zu gehen, Krokodil. Viel Spaß bei deinem Bestreben, alles zu zerstören, was du anfasst. Wenn du fertig bist, wirst du vermutlich nur noch auf einem Haufen von Knochen und Asche stehen. Ich hoffe, das ist es wert.« Sie neigt den Kopf in Richtung Tür, um mir zu signalisieren, dass ich gehen kann.

»Weißt du, wo sie ist?« Ich halte meine Stimme ruhig, gebe nichts preis.

»Damit du sie auch zerstören kannst?«

Ich atme tief ein, meine Nasenflügel blähen sich. »Willst du zusehen? Willst du wissen, wo ich meinen Schwanz hinstecke, wie ich sie dazu bringe, meinen Namen zu schreien? Etwas zu zerstören, kann sich gut anfühlen, Smee. Das verspreche ich dir.«

»Du bist hoffnungslos«, sagt sie.

»Sind wir das nicht alle auf dieser gottverlassenen Inselkette?« Vielleicht bin ich schon ein bisschen betrunken. Manchmal funktionieren meine Eingeweide nach einem Fressgelage nicht mehr ganz so gut. Der Alkohol kann mir direkt in den Kopf steigen. Normalerweise bin ich nicht so pessimistisch.

Smee seufzt. »Ich habe Wendy Darling schon vor langer Zeit aus den Augen verloren. Jas hat nicht mehr Informationen als du.« Sie geht zurück zur Tür und reißt sie auf. Auf dem Holzrahmen ist Schmutz verkrustet, die Türklinke ist von ihrer Goldauflage befreit. Warum sollte der Captain das zulassen, wenn er so verdammt pingelig auf sein Äußeres bedacht ist?

Denn er ist nie durch diese Tür ein- und ausgegangen, das ist mir klar. Diese Tür war für die Piraten, die die ihm klar unterstellt waren. *Gut gespielt, Smee.*

Aber wenn ich eines weiß, dann ist es, wie ich das sein kann, was immer jemand von mir will, solange er seinen Schutz aufgibt.

Und dann verschlinge ich sie.

»Auf Wiedersehen, Smee.«

Ihr Abschied ist das harte Zuschlagen der Tür vor meiner Nase.

Ich mache mich auf den Weg nach unten.

Zeit für Plan B.